

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 16; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 12. März 1913 (Nr. 60) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 10 „Horácko“ vom 7. März 1913.
- Nr. 10 „Gazeta Podhalanska“ vom 2. März 1913.
- Nr. 52 „Sloboda“ vom 4. März 1913.
- Druckwerk: „Die Verschwörung zu Berlin von Carlo Dandini“.
- Nr. 16 „Die Sündflut“ vom 7. März 1913.
- Folge 54 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 6. Lenzmonat (Februar) 2026 n. R. (1913).
- Nr. 11 „Nowy humorysta“ vom 16. März 1913.
- Nr. 6 „Bocian“ vom 15. März 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die Abrüstung.

Die „Neue Freie Presse“ nimmt die Verlautbarung der Abrüstungen an der russisch-österreichisch-ungarischen Grenze mit großer Befriedigung auf. Wenn die beiden Kaiser nun übereinkommen, den regelmäßigen militärischen Stand wieder herzustellen, so müssen Serbien und Montenegro einsehen, daß auch Rußland den Frieden wolle und nicht die Absicht habe, Ansprüche, die Europa in Mitleidenschaft ziehen, zu unterstützen. Die panslawistischen Kriegsbeher, welche die Abrüstung zu verhindern suchten, hätten eine schwere Niederlage erlitten. Die Abrüstung beseitigt nicht bloß die örtliche Gefahr, die aus der Gegenüberstellung starker Truppenmengen sich entwickeln könnte, sondern muß zugleich aus Gründen der Vernunft das Merkmal einer politischen Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland auf der sachlichen Grundlage der Rücksicht auf die beiderseitigen Interessen sein. Die Abrüstung ist der Vorbote des Friedens.

Das „Neue Br. Tagblatt“ erklärt, Kaiser Franz Josef habe sich einen neuen Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Völker erworben, aber ebenso dürfe des Anteils nicht vergessen werden, den der Anreger der

Haager Konferenzen an dem günstigen Verlauf der Verhandlungen nahm. Unsere Orientpolitik, die die volle staatliche Unabhängigkeit der Balkanvölker anstrebt, steht heute so gut wie am Ziele. Der neue Sinn der Orientdinge mag sich für die russische öffentliche Meinung vielleicht nur allmählich von angewohnten Vorstellungen befreien, aber das offizielle Rußland würdigt bereits die Loyalität der österreichisch-ungarischen Politik besser. Noch ist manche schwierige Frage zu lösen. Es wird sich aber leichter reden und verhandeln lassen, wenn der Druck des Mißtrauens gewichen ist.

Die „Zeit“ sagt, die Welt werde die Nachricht von der Demobilisierung in den Grenzprovinzen mit einem Gefühle der Erleichterung und Befriedigung aufnehmen, aber die Freude werde keine ungemischte sein. Die gegenwärtigen Vorgänge auf dem Balkan, besonders auf dem westlichen Kriegsschauplatz, seien keineswegs geeignet, Vertrauen zu der russischen Politik einzulösen, sie beweisen vielmehr, daß in unserem Verhältnis zu Rußland, trotz Demobilisierung und Kommunikés, bisher keine vorteilhafte Änderung eingetreten ist. Die Demobilisierung ist eine erfreuliche Tatsache.

Die „Österr. Volkszeitung“ sieht durch die bevorstehende Demobilisierung den gefährlichsten Gegensatz, den mit dem Zarenreiche, aus der Welt geschafft. Man dürfe sich jetzt der Hoffnung hingeben, es werde den vereinten Bemühungen der Großmächte gelingen, die noch übrigen strittigen Fragen in nicht allzu ferner Zeit friedlich zu lösen. Rußland bekundet mit seiner Demobilisierung, daß alle Rechnungen Serbiens auf seine militärische Hilfe hinfällig werden. Europa darf jetzt endlich beruhigt in die Zukunft sehen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ konstatiert, daß die Verlautbarung der Regierung geeignet ist, zwar nicht alle Sorgen zu verschweigen, aber doch die gegründete Hoffnung erwecken zu lassen, daß dem schönen Anfang eine schöne Fortsetzung folgen werde. Rußland beweise mit der Demobilisierung, daß es eine Bedrohung der Balkanstaaten durch Österreich als ausgeschlossen ansieht.

Die Balkanstaaten mögen daraus die Konsequenz ziehen, zu versuchen, mit uns zu einer dauernden Verständigung zu kommen. Gewinnen können nur alle Teile dabei.

Das „Neue Wiener Journal“ erblickt in der Demobilisierung das Ende der Krise. Wenn im Südosten die Demobilisierung noch nicht erfolgt ist, so darf das weiter nicht beunruhigen. Es handelt sich zweifellos nur um gewiß begründete Vorichtsmaßnahmen. Der heutige Tag ist ein historisches Datum, denn er schafft eine ganz neue Grundlage der Beziehungen der Monarchie zu Rußland, und zwar eine Grundlage des gegenseitigen Vertrauens, und das ist eine Heilsbotschaft für Europa.

Die „Reichspost“ weist darauf hin, es sei ein wichtiger Friedenserfolg erreicht worden, dessen Bedeutung noch durch die Schwierigkeiten gehoben wird, die er in Rußland bis zu letzter Stunde zu überwinden hatte. Es sei noch nicht alles erreicht, aber vielleicht öffnet die jetzige Vereinbarung in Rußland Wege besserer Erkenntnis für das, was Österreich will. Die Monarchie will den Frieden, aber sie verlangt deshalb, daß niemand versuche, die Umwälzung am Balkan gegen sie zu richten.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, die ganze Welt werde es unserem Kaiser dank wissen, daß er den Anstoß zu dieser Entspannung gegeben hat. Daß Österreich-Ungarn die Initiative ergriffen hat, sei ein neuer Beweis dafür, daß es keine aggressive Politik treibt, daß es seinem Programm, den Balkanvölkern Raum zu ihrer freien Entwicklung zu lassen, treu geblieben ist. Die Krise scheint endlich einer befriedigenden Lösung zugeführt zu werden.

Die „Arbeiterzeitung“ sieht die entscheidende Tatsache in dem Umstande, daß sich die Abrüstung bloß auf Galizien beschränkt. Zehntausende Familienväter werden in Österreich-Ungarn aus purer Rechthaberei noch zurückgehalten. Der Balkanbund kracht in allen Fugen und dennoch soll für Österreich-Ungarn die Krise noch nicht gelöst sein.

Feuilleton.

Postlagernde Liebe.

Von Alfred Brä.

(Fortsetzung.)

Heinz Waldow war begeistert. Nun wußte er, für wen er dichtete, an wen er seine glühenden Verse wenden konnte. Umgehend antwortete er, und der Briefwechsel wurde so regelmäßig, wie es bei den großen Umwegen, die die Briefe zu machen hatten, möglich war. Bald wurde die Unbekannte vertrauter. Sie erzählte Heinz, daß auch ihre Jugend nicht frei von Stürmen gewesen und daß auch sie sich jetzt, im Frühling, von schweren Schicksalsschlägen erhole. Und wer kann es Heinz, dem jungen Dichter, der eben die erste Staffel zum Ruhm erklimmen, verübeln, wenn sich mit der Zeit andere Töne in seine Worte stahlen, wenn er schließlich die Unbekannte ansah, den Schleier des Geheimnisses zu lüften, sich ihm zu erkennen zu geben. War es nicht grausam von ihr, ihn hoffnungslos zu lassen, wo er sie liebte, nicht ihrer Schönheit, sondern ihres Geistes willen. Und „Maud“ konnte den Bitten des Geliebten nicht widerstehen.

Sie schrieb ihm, daß sie nur einen Willen, den seinen kenne, aber daß sie sich fürchte, daß er diesen Schritt bedauern, daß ihr ideales schönes Verhältnis einen unheilbaren Bruch erleiden könne. Im Herbst würde sie Genf verlassen, und dann könnten sich beide an einem vorher vereinbarten Orte treffen; wenn er aber so neugierig wäre, sie sofort kennen zu lernen, so möchte er eine Verwandte, die sie ins Vertrauen gezogen hatte, aufsuchen und sich dort ihr Bild zeigen lassen. Sie erwartete voller Ungebuld und ängstlich seine Antwort...

Am nächsten Tage schon stand Heinz vor dem ihm bezeichneten Hause. Ein Diener führte ihn in einen

vornehmen Salon, und einen Augenblick später stand die Verwandte seiner unbekannteren Freundin vor ihm. Heinz konnte einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken. Wenn Maud dieser blonden schönen Erscheinung gleich, war er der glücklichste aller Menschen. Die junge Frau lächelte, als sie seine Verlegenheit bemerkte.

„Ich erwartete Sie, Herr Waldow, meine Tante Maud schrieb mir bereits, daß Sie mich besuchen würden.“

„Allerdings,“ antwortete Heinz, den strahlenden Augen verlegen ausweichend. „Ich bin mit Ihrer... Frau Tante intim befreundet, eine selten gebildete Dame...“

„Ach ja,“ lachte die andere, „die gute Tante, immer romantisch! Sie schwärmt für die Literatur und die Dichter... ich begreife das gar nicht. Wie kann man heute nur Zeit zum Lesen haben? Ich sehe das ganze Jahr kein Buch an. Ich bin kein direkter Feind von Romanen und Gedichten...“

„Und von ihren unglücklichen Verfassern,“ warf Heinz ironisch ein.

„Auch, ein wenig, die Anwesenden natürlich ausgeschlossen.“

Heinz verbeugte sich und die junge Dame ging inzwischen zu einem Photographiealbum, dem sie ein Bild entnahm.

„Sie gestatten, daß ich jetzt den Auftrag meiner Tante ausführe. Bitte, hier ist die Photographie.“

Der junge Schriftsteller nahm klopfenden Herzens das Bild zur Hand. Eine ältere grauhaarige Dame lächelte ihm gütig entgegen.

„Das ist die Tante?“ stammelte er, während kalter Schweiß seine Stirn bedeckte. Das war also Maud, seine angebetete Maud, die glühende Verehrerin seiner Kunst. Er fühlte, daß er eine lächerliche Rolle spielte, und die junge Frau sah ihn immerfort so ironisch lächelnd an.

„Die höchste Bewunderung ist stumm, nicht wahr?“ fragte sie mit einem Tone, daß Heinz sie hätte kaltblütig erwürgen können.

„O, das Bild ist sehr ähnlich,“ antwortete er endlich, ohne zu wissen, was er sagte.

„Für ihre sechzig Jahre sieht sie noch sehr jung und lebenslustig aus!“

Heinz schwieg, er dachte an den letzten glühenden Brief.

„Ja, und dabei machen ihr ihre sechs Jungens genug Kopfschmerzen.“

Ihm schwindelte, und die Situation wurde für ihn immer unhaltbarer. Was mußte die schöne Nichte von ihm denken? Er blickte sie verstohlen an und ein genialer Gedanke durchzuckte sein Hirn. Wenn Maud sich auch als eine sechzigjährige Dame mit sechs Kindern entpuppt hat, so ist doch ihre Nichte ein blendend schönes Weib, das mich für die Enttäuschung ihrer Verwandten trösten könnte...

„Gnädige Frau leben hier ganz einsam?“

„Ja, nur einige ältere Freunde besuchen mich zuweilen. Eine unglückliche Ehe... mein Mann starb fern von mir...“

Die schönen Augen füllten sich mit Tränen. „Verzeihung,“ antwortete Heinz bewegt, „wenn ich an alte Wunden rühre.“

„Keine Veranlassung,“ meinte sie abwehrend. „Aber Sie werden es nun begreiflich finden, weshalb ich Romane und andere Liebesgeschichten hasse. Das Leben bringt wirklich nur Enttäuschungen.“

„Dann gestatten Sie mir vielleicht, Gnädigste, Sie nicht als Dichter oder Schriftsteller, sondern als Freund zu besuchen?“

Die junge Frau betrachtete ihn schweigend.

„Wenn Sie als Freund meiner Tante kommen, werden Sie mir jederzeit willkommen sein.“

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. März.

Die „Nordb. Allg. Zeitung“ bringt folgenden Artikel: In deutschen Zeitungen sind in diesen Tagen alarmierende Artikel mit Bezug auf die gegenwärtige oder demnächst zu erwartende europäische Lage verbreitet worden. Wie die amtlichen deutschen Stellen die Lage beurteilen, ist bereits wiederholt ausgeführt worden. Die gemeinsamen Bemühungen der Großmächte haben bereits, was klar feststeht, wertvolle Ergebnisse erzielt. Wir hoffen, daß es dieser gemeinsamen Arbeit gelingen werde, auch der noch verbliebenen Schwierigkeiten Herr zu werden. Diese Zuversicht hat eine ganz besondere Verstärkung durch die Vereinbarung erfahren, wonach Österreich-Ungarn und Rußland ihre Verminderungen in den militärischen Maßnahmen getroffen haben. Wenn in dem erwarteten Artikel andererseits die geplante deutsche Heeresverfärbung und eine angebliche Verpflichtung der Beziehungen Deutschlands zu dem einen oder anderen seiner Nachbarn motiviert wird, die zu einem kriegerischen Konflikt drängen, so sind derartige Ausführungen auf das entschiedenste zurückzuweisen. Solange der Weltfrieden noch nicht garantiert wird, muß Deutschland damit rechnen, daß es in einem Kriege genötigt sein kann, seine langgestreckten Grenzen nach mehreren Seiten zu verteidigen. Kein Deutscher wird die Verantwortung auf sich nehmen wollen, daß in einem Kampfe, der uns aufgenötigt werden sollte, nicht alle Wehrfähigen auch als Soldaten zur Verteidigung von Haus und Hof bereit stehen. Die Überzeugung, daß es unsere Pflicht ist, hierfür Vorforgung zu treffen, ist so sehr Gemeingut des ganzen Volkes, daß sie durch die jeder Grundlage entbehrenden Kriegstreiberereien nie entstellt werden kann. Indem wir das nachdrücklich betonen, müssen wir gleichzeitig gegen die maßlose Sprache Front machen, mit der in einigen französischen Zeitungen unsere Heeresvorlage als eine Herausforderung oder Drohung gegen Frankreich hinzustellen versucht wird. Unserer nationalen Würde entspricht es, solchen Heterereien entgegenzutreten, aber kaltblütig und ohne Stimmungsausbrüche, die im In- und im Auslande Mißstimmung hervorrufen.

Der serbische Gesandte Zovanovic, der aus Belgrad zurückgekehrt ist, erklärte einem Redakteur der „Neuen Freien Presse“: Die serbische Regierung ist unbestreitbar bestrebt, durch Tatsachen zu beweisen, daß sie ihre Beziehungen zur mächtigen Monarchie zu verbessern wünscht. Man ist im Zuge, die Bedingungen vorzubereiten, unter denen die Wünsche Serbiens verwirklicht werden können, die darauf abzielen, die Beziehungen zur Monarchie immer besser zu gestalten. Wenn Serbien Truppen nach Skutari schickt, so tut es nichts anderes, als seine Bundespflicht erfüllen.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, hat die Verlängerung des Krieges mit der Türkei das Volkswirtschaftsministerium veranlaßt, besondere Maßnahmen für die rechtzeitige Bestellung des Frühjahrsanbaues zu treffen. Es wurde angeordnet, daß die Feldarbeiten von

der Landbevölkerung in den einzelnen Ortschaften gemeinsam ausgeführt und hierbei zuerst die ertragreichsten Felder bebaut werden. Auf diese Weise hofft man, wenigstens 70 bis 80 Prozent des Ackerbodens bestellen zu können. Für den Fall, daß die abnormen Verhältnisse noch längere Zeit andauern sollten, ist die gleichmäßige Aufteilung des nächsten Ernteertrages unter die Bevölkerung in Aussicht genommen, um einer allzu nachteiligen Rückwirkung der Kriegsergebnisse auf die Volkswirtschaft vorzubeugen.

Aus Petersburg, 12. März, wird gemeldet: Im Laufe der heutigen Sitzung der Reichsduma verlas der Präsident die Glückwunschsdepechen der bulgarischen, serbischen und griechischen Deputiertenkammern zur Dreihundertjahrfeier der Dynastie Romanov. Die Verlesung wurde vom ganzen Hause mit lebhaftem Beifall und Bravorufen aufgenommen. Der Präsident wurde vom Hause ermächtigt, diese Glückwünsche in entsprechender Weise zu beantworten.

Tagesneuigkeiten.

(Der menschliche Körper als Dynamo.) Für gewöhnlich hält man den menschlichen Körper ja nicht für ein elektrisches Dynamo, würden aber die Wärme und die Muskelkraft, die ein Durchschnittsmensch von sitzender Lebensweise täglich verbraucht, in elektrische Maßeinheiten verwandelt, so würde er selber erstaunt sein, wieviel elektrische Kraft er zu entwickeln vermag. Man hat berechnet, daß ein Mann an einem Arbeitstage etwa zwei und eine halbe Kilowattstunde elektrischer Kraft verbraucht. Etwa die Hälfte dieser Kraft ist dazu erforderlich, um die Temperatur des Körpers beständig auf derselben Höhe zu erhalten, während die andere Hälfte auf Muskelenergie verwendet wird. Eine solche Menge Elektrizität mag ja nicht groß erscheinen, betrachtet man aber die Arbeit, die sich bei wirklicher Anwendung damit vollbringen läßt, so wird man wohl der Ansicht einer englischen Zeitschrift beistimmen müssen, die die Kraft des menschlichen Körpers, Elektrizität zu erzeugen, geradezu für erstaunlich hält. Zwei und eine halbe Kilowattstunde genügen, um vier Glühlampen von je 20 Kerzenstärke 25 Stunden lang zu speisen, oder um ein elektrisches Plättchen sechs Stunden lang zu erhitzen, den Motor einer Nähmaschine 100 Stunden lang laufen zu lassen, oder ein elektrisches Brenneisen 100 Stunden warm zu erhalten; auch kann man einen großen Fächer, der zu Ventilationszwecken dient, damit 32 Stunden in Bewegung setzen, oder ein Kohlenbecken sechs Stunden warm erhalten. All das vollzieht sich ohne Anstrengung und sozusagen als Nebenleistung der Tagesarbeit. Und das entspricht nicht einmal der Muskelkraft, die ein Arbeiter entfaltet. Es ist eine erstaunliche Offenbarung der Wirkung und der Ausdauer der Maschine, die der menschliche Körper darstellt. Sieht man an einem heißen Tage einen fortpulenden Menschen unter der Sonnenglut sich abplacien und quälen, dann denke man daran, daß hier elektrische Kraft erzeugt wird, die sich zu so vielerlei Zwecken verwenden läßt. Wüßte aber der Dide selber, daß in seinem Körper ein elektrisches Dynamo steckt, dann würde er wohl aus ganzem Herzen wünschen, daß man

es dazu verwenden könnte, einen großen Fächer zu treiben, der ihm Kühlung zufächelte und Erleichterung brächte.

(Futuristenfandale in Rom.) Die Futuristen begnügen sich nicht nur mit dem Pinzel, sie machen auch in Wort und Schrift Reklame für ihre Kunstanschauungen. In Rom fand am Sonntag im Constanziatheater der anfänglich von der Polizei verbotene, dann aber gestattete Propaganda-Abend der Futuristen statt. Das große Theater war von einem eleganten Publikum bis auf den letzten Platz besetzt. Kaum hatte aber der Kapellmeister den Takstoch erhoben, um eine futuristische Sinfonie zu dirigieren, als es von allen Seiten Rufen, Artischoden, Apfel und Orangen regnete, wodurch die Instrumente beschädigt und das Orchester zu schleuniger Flucht gezwungen wurde. Der Futuristenführer Marinetti und die übrigen Futuristen, die auf der Bühne erschienen und das Publikum inultrierten, wurden gleichfalls mit einem Hagel von Wurfgeschossen aller Art empfangen. Zulezt kam es zu einer kolossalen Kauferei zwischen dem Publikum und den Futuristen und beiderseits gab es Leidtragende. Fürst Altieri und andere wurden von Futuristen verprügelt, dagegen verlor deren Führer Marinetti im Kampfgetümmel Hut und Schuhe und hinte, grün und blau geschlagen, davon. Ein anderer Futurist, der bekannte Maler Borcioni, der den Fürsten Altieri mit dem Stock über den Kopf geschlagen hatte, wurde verhaftet, und während die Polizisten ihn davonsführten, von dem feudalen Publikum schwer mißhandelt. Unter allgemeinem Hergenabbat, gegen den die Polizei machtlos war, endigte dieser wahrscheinlich letzte Futuristenabend Roms.

(Die militärische Tanzpflicht.) In den militärischen Kreisen Frankreichs beschäftigt nicht allein die dreijährige Dienstpflicht gegenwärtig alle Geister. Wie der „Gil Blas“ versichert, spukt noch ein anderes Problem, eine weit gewichtigere Frage, in allen Köpfen: „Ist es nützlich, ja ist es notwendig, daß der Soldat tanzen kann?“ Diese große Frage muß restlos gelöst werden, soll der französische Soldat auf der Höhe seiner Zeit sein und den Feinden die Stirn bieten können. Kein Wunder, daß bei der Erörterung dieser wichtigen Angelegenheit in den Annalen alter Zeiten herumgetramt worden ist. Schon in Griechenland war es Brauch, daß die Soldaten vor der Schlacht sich dem Tanze hinzugeben pflegten, so führt der „Gil Blas“ aus. Von der Schlacht bei Salamis wird beispielsweise berichtet, daß die Soldaten zuvor gezwungen wurden, in voller Kriegsrüstung einen fröhlichen Tanz zu machen. Aber auch aus neuerer Zeit wissen die Verfechter des soldatlichen Tanzes eine Reihe von Beispielen anzuführen. Da ist vor allem der berühmte Marschall Ney, der auf den Tanz schwor. So schreibt er an einen Freund: „Der Tanz gibt den Gliedern Geschmeidigkeit. Der Tanz erheitert die Soldaten in den Stunden der Ruhe.“ Daß besonders die Seeleute an allen Orten, zu Schiff und zu Lande, auf das Eifrigste der Tanzgöttin huldigen, ist bekannt.

(Wie man Bomben unschädlich macht.) Um Höllemaschinen und Bomben unschädlich zu machen, hat jetzt der Direktor des Pariser städtischen Laboratoriums Kling ein Mittel erfunden. Bisher wurde, wenn ein verdächtig aussehendes Paket auf der Straße gefunden wurde, ein gepanzertes Fuhrwerk herbeigeholt, in das das Corpus delicti mit umsichtiger Zartheit hineingepackt

Ausgestoßen.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach.

(47. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die anderen waren natürlich aufs höchste gespannt und drangen in ihn zu reden. Zuerst ließ er sich ja gewaltig bitten, und schützte sein dem alten Herrn gegebenes Wort vor, als aber der Diener Franz ihm seine Strupel ausredete und zur besseren Unterstützung Flaschenbier auffahren ließ, da wurde er nachgiebiger und sagte endlich:

„Na, im Vertrauen, der Freiherr schien zulezt seine Meinung über den Maler geändert zu haben. Dieser hatte doch, wie manchem von euch erinnerlich sein wird, ein Bild des Alten gemalt, ohne Sitzung, nur rein nach der Photographie und nach dem Gedächtnis; es hing in der Ausstellung und hat auch einen Preis gekriegt, muß also nicht so übel gewesen sein. Und das glaube ich, hat doch auf den Alten Eindruck gemacht, wenn er sich's auch nicht merken lassen wollte. Denn eines schönen Morgens ließ er anspannen und hinterließ, daß er einen Geschäftsbesuch zu machen habe; als wir aber eine Weile umhergefahren waren, gab er mir plötzlich die Weisung, ihn nach der Kunstausstellung zu fahren. Und als ich ein verwundertes Gesicht dazu machte — mußte ich doch, daß er sich den Teufel um Bilderchen kümmerte — da sagte er: „Aber, Friedrich, das bleibt unter uns, daß wir hierher gefahren sind, verstehst du?“ Natürlich verstand ich. Ich fuhr ihn also hin und wartete draußen, aber nicht vor dem Eingang, sondern in der Nähe, am Bahnhof. Mindestens eine Stunde war er darin, und als er endlich zurückkam, da glänzte eine Träne in seinem Auge. Damals hat er sich sein Bild angesehen, von dem alle Zeitungen voll waren, und deshalb bin ich der Ansicht, daß es mit seiner Feindschaft gegen seinen Otto nicht so schlimm bestellt gewesen sein kann.“

Darin mußten ihm allerdings die anderen beistimmen. Weiler aber war dies ein Fingerzeig, nun einmal die Sache von einem anderen Standpunkte zu betrachten. Und da kam er denn auf eine ganz neue Spur, von der er natürlich auch nicht sagen konnte, daß sie zu einem greifbaren Resultat führen würde, die aber doch manches für sich hatte.

Wohl hatte der Freiherr jedem, der es hören wollte, mitgeteilt, daß er seinen ältesten Sohn zu enterben beabsichtige; mußte er denn aber auch die Wahrheit gesagt haben? Sprach nicht vielmehr jener Zug, von dem der Kutscher erzählt hatte, für die Annahme, daß der Freiherr durchaus nicht so feindlich gegen seinen Erstgeborenen gewesen sein könne, wie er sich vor den Leuten den Anschein gab? Die Liebe trotz alledem, die sein Sohn durch die Porträtierung des Vaters kundgegeben hatte, schien doch ihren Eindruck auf den alten Mann nicht verfehlt zu haben.

Er mußte zudem, wenn er nicht ein steinernes Herz besaß, diese Liebe anerkennen, die sich durch alle Zurücksetzungen und zulezt sogar durch die völlige Lossagung nicht erstiden ließ.

Das Ehepaar hatte selbst vor der Dienerschaft über seine intimen Angelegenheiten eine außergewöhnliche Zurückhaltung bewahrt, doch trotzdem war soviel durchgesickert, daß die Ehe durchaus keine so glückliche zu nennen war.

Und was die beiden Söhne aus dieser Ehe anbetraf, so war es ja zur Genüge bekannt, daß der Vater auch von ihnen nicht allzu sehr erbaut war und daß er sie deshalb auf den Pflichtteil setzen lassen wollte. Weiler hatte er also, dessen Gerechtigkeitsliebe allgemein von den Untergebenen gerühmt und anerkannt wurde, gegen sein Fleisch und Blut ungerade sein sollen, noch dazu dem einzigen Sprossen gegenüber, der der Ehe mit seiner ersten Frau entsprungen war, die er aus inniger Liebe geheiratet hatte!

Je mehr sich Weiler das alles vor Augen hielt, um so mehr gelangte er zu der Überzeugung, daß auf diesem Wege vielleicht die lang gesuchte und ersehnte Wahrheit zu finden sei.

Aber wenn sich auch die Sache so verhielt, wie er vermutete und auch hoffte, woher die Beweise dafür schöpfen? Er beschloß, zu allererst Schritte zu tun, um jenes seit der Katastrophe verschlossene Zimmer in Augenschein zu nehmen, das als Aufbewahrungsort für das Testament gegolten hatte. Und dazu mußte ihm die nicht ganz interesselose Zuneigung Visbeths verhelfen. Er brachte einst das Thema geschickt darauf und vernahm zu seiner Befriedigung, daß die beiden ominösen Schlüssel in dem Schmuclackischen der Baronin aufbewahrt würden. Abirigens schien sich die Josef gar kein Gewissen daraus zu machen, sie ihm, wenn sich die Gelegenheit dazu fände, zu übergeben; er hatte ihr nämlich gesagt, daß er gar zu gern jenes Zimmer einmal besichtigen möchte, von dem eines der Gerichtsdramen der letzten Jahre seinen Ausgangspunkt genommen habe.

Und richtig, eines Tages nahm sie ihn geheimnisvoll beiseite und berichtete ihm ohne besondere Gewissenbisse, daß sie die beiden Schlüssel aus der Schatulle genommen habe. Selbstverständlich dürfe niemand etwas davon merken, sonst sind sie die längste Zeit hier gewesen.

„Da können Sie sehen,“ sagte sie, indem sie ihn zärtlich anblinnte, „was ich für Sie wage, nur um Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen und Ihre Neugierde zu befriedigen.“

Ogleich nicht anzunehmen war, daß die Baronin gerade jetzt auf den Einfall kommen würde, ihren Schmucl zu revidieren, so war doch die höchste Vorsicht geboten, und so beschloß Weiler, schon in der nächsten Nacht sein Vorhaben auszuführen. Eine Blendlaterne sowie Dietriche und die sonstigen Werkzeuge des Diebshandwerkes hatte er bei sich und so konnte die nächtliche Forschungsreise vor sich gehen.

wurde. Trotz aller dieser Vorsichtsvorkehrungen ist es aber nicht immer zu vermeiden gewesen, daß bei der Ankunft in der Polizeipräfectur eine Entladung erfolgte. Dieser Gefahr beugt nun das Verfahren Kling vor. Es besteht nur darin, daß er die Bombe vereist. Man erzielt durch Mischung von Kohlenäure und Äther eine Temperatur von 85 Grad unter Null, und bei dieser verlaufen die Explosionen völlig gefahrlos. Aber auch diese gefahrlosen Entzündungen können vermieden werden, indem man zu flüssigem Stickstoff seine Zuflucht nimmt, der eine Temperatur von 190 Grad unter Null zu erreichen gestattet. Die damit angestellten Versuche haben sich nach Mitteilung, die kürzlich Vicille in der Akademie der Wissenschaften machte, so erfolgreich erwiesen, daß das Verfahren nunmehr im städtischen Laboratorium eingeführt worden ist.

(Ein Bankett der Helden und Götter.) Angeregt wurde diese originelle Veranstaltung von König Franz oder, besser gesagt, von dem republikanischen Garbeteiler, der vor einigen Jahren einem bekannten Pariser Bildhauer für eine Statue des Königs Franz Modell gestanden war. Dieser Mann dachte, es wäre sehr interessant, einmal alle die Herren und Damen beisammen zu sehen, die in den letzten zwanzig Jahren den Malern und Bildhauern die Möglichkeit geboten hätten, nach ihren Zügen Götter und Göttinnen, Helden und Könige zu bilden. So also diefertage in einem schlichten Pariser Vorstadrestaurant eine Menge gewichtiger Persönlichkeiten zusammen, deren unheimlichem Aussehen man es gar nicht ansah, für welche bedeutende Gestalten sie die Formen ihrer Körperlichkeit zur Verfügung gestellt hatten. Man sprach sich gegenseitig bei dem Namen an, unter dem man, in Erz gegossen oder auf Leinwand gemalt, einer kunstfertigen Nachwelt überliefert werden sollte. Da saß in angeregtem Gespräch Napoleon mit der Jungfrau von Orleans, Mars unterhielt sich mit zwei hübschen Naryatiden, und Neptun hatte, wie es nicht anders zu erwarten war, einige reizende Wassernymphen in seiner Gesellschaft. Die Versammlung verfolgte aber auch einen ernstlichen sozialen Zweck, denn die Helden und Götter sprachen die Absicht aus, eine eigene Modellorganisation zu gründen, die gegen die elende Bezahlung der Modelle in Paris Stellung nehmen sollte.

(Eine neue Verwendung des Papiers.) Daß Papier ein ausgezeichnetes Material ist, um sich vor Kälte zu schützen, ist nichts Neues. Eine Firma in den Vereinigten Staaten hat nun vor kurzem Papierwesten auf den Markt gebracht. Diese sind aus einer besonders zubereiteten, starken und elastischen Papierfaser erzeugt, sind vorne durch eine einfache Verschnürung zu schließen und werden in verschiedenen Größen hergestellt, sie können von Männern, Frauen und Kindern getragen werden. Dieses neueste Kleidungsstück ist in der grimmigsten Kälte erprobt worden und hat sich bewährt, die Weste selbst den schneidigsten Eiswind nicht durch. Infolge der vorzüglichen Qualität des Papiers sind sie auch verhältnismäßig dauerhaft. Sie werden in den Vereinigten Staaten um beiläufig 2 K 50 h per Stück verkauft.

(Auch ein Heiratsgrund.) Die Geschichte hat sich angeblich in einer kleinen Stadt in Texas ereignet. Ein junger Mann wollte seine Verlobte ins Theater führen; er hatte zwei Karten für den Abend besorgt und seine Angebetete abgeholt. Sie aßen nun zunächst einmal in einem fashionablen Restaurant zu Abend; denn ein Kunstgenuss ohne vorhergehenden „Naturgenuss“ ist dem Amerikaner etwas zu idealistisch gedacht, und dann machten sie sich selbster auf den Weg nach dem Theater. Bemerkten wir, daß keine „Gardedame“ dabei war, nicht etwa, weil die beiden jungen Leute zu den gerin-

Auch einen Revolver steckte er zu sich, man konnte nicht wissen, wie die Geschichte ablief; und wenn es ja einen Schuldigen hier im Hause gab, so konnte dieser, wenn er einen an der Arbeit sah, ihn zu entlarven, leicht zur Verzweiflung getrieben werden; die Narbe, die quer über seinen Hals lief, und die er bei einer solchen Gelegenheit empfangen hatte, sagte ihm mehr als alle Erwägungen.

Er teilte mit dem Kutscher ein bescheidenes Geläch auf dem Dachboden, er mußte also, um seinen Plan auszuführen, warten, bis sein Zimmertamerad eingeschlafen war. Zu diesem Zweck hatte er einen schweren Schlummerpunsch gebraut und der Kutscher, der in dieser Beziehung kein Kostverächter war, hatte auch so wacker zugehängt, daß er schon nach Verlauf einer Stunde wie ein Toter auf seinem Bett lag. Alles war still im Hause. Weiler öffnete die Tür und lauschte wenigstens eine halbe Stunde. Nichts rührte sich. Der Augenblick war gekommen.

Er zündete seine kleine Blendlaterne an, fühlte noch einmal, ob er auch keines seiner Instrumente vergessen habe, dann schloß er leise die Kammertür von außen und machte sich auf den Weg.

Er ging auf Strümpfen und wenn nicht der ungewöhnliche Fall eintrat, daß jemand aufwachte, so war nicht das geringste zu befürchten. Sachte stieg er zum ersten Stock hinunter und wandte sich hierauf nach rechts, wo der Vorplatz seinen Anfang nahm, der zu dem Arbeitszimmer des Freiherrn führte. Die Zofe hatte ihm alles ganz genau erklärt, so daß er unmöglich fehl gehen konnte. Endlich gelangte er auch zu der Tür, die die rechte sein mußte.

geren Kreisen gehörten, sondern weil dies eben in Amerika ganz allgemein nicht Brauch ist. Sie wollten eben das Theater betreten, als ein alter Reverend, der in beider Familie verkehrte, sie ansprach. Er gab seiner lebhaften Verwunderung, ja Mißbilligung Ausdruck, daß der junge Mann das Mädchen zu einem „solchen“ Stück führe. Der junge Mann war entsetzt; ihm war gar nichts davon bekannt gewesen, daß das Stück irgendwie anstößigen Inhalt haben könnte. Der Reverend bestand darauf, daß ein solches Stück sich nur verheiratete Frauen, aber keine jungen Mädchen ansehen dürften. Der Jüngling war außer sich und wollte am liebsten die Karten verfallen lassen. Aber da wehrte sich der unschuldsvolle Engel an seiner Seite; wozu die Billette verfallen lassen? „Ist es wahr, daß nur verheiratete Frauen das Stück ansehen dürfen?“ Der Reverend bejahte eifrig. „Nun,“ meinte die Kleine, „da gibt es ja ein sehr einfaches Mittel, Reverend! Trauen Sie uns schnell! Dann sind wir verheiratet und ich kann — als verheiratete Frau — mir das Stück ansehen.“ Der Reverend war erstaunt; als aber auch der Jüngling diesen Entschluß seiner Schönen sehr wohl erwägenswert fand, wurde kurzer Prozeß gemacht, und zehn Minuten später betrat das jüngste Ehepaar den Theateraal.

(Die moderne amerikanische Venus.) Kürzlich ist über den großen amerikanischen Schönheitswettbewerb berichtet worden, aus dem Miß Laura Hill, eine junge Dame aus Newjersey, als Siegerin hervorgegangen ist. Neben ihr sind noch fünf andere Damen als Musterbilder moderner amerikanischer Frauenschönheit durch Medaillen ausgezeichnet worden, und zwar gehören diese Schönen den verschiedensten Teilen des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten an. Neuengland, Neukalifornien, wo in den Ufern der Frauen noch ein Tropfen altspanischer Blutes rollt, die Prärien des Westens, San Francisco und Georgia: sie alle haben sich je einer Siegerin in diesem großen Kampfe um die Palme der Schönheit zu rühmen. Die Preisrichter haben sich nicht damit begnügt, aus den Tausenden ihnen vorliegender Photographien die vollkommensten Frauenbilder auszuwählen, sondern sie haben auch die Erfahrungen ihrer mühseligen Arbeit zu einer Art Schönheitsföder der modernen amerikanischen Venus zusammengefaßt, in dem sie alle die Züge vereinigen, die für das amerikanische Schönheitsideal nach ihrer Ansicht als die typischen anzusehen sind. Hienach wird von der modernen amerikanischen Venus eine Gestalt von mittlerer Größe und mittlerem Gewicht verlangt. Sie darf nicht schwerer als etwa 130 Pfund sein. Ihre Farben dürfen nicht grell sein; die typische amerikanische Frauenschönheit zeigt blaue bis graublau Augen, braunes Haar und eine Haut von einem sahnigen Ton. Die Züge dieses Ideals sind entschieden, jedoch ohne Übertreibung. Rinn und Mund zeigen charakteristische Festigkeit, die Nase nicht zu klein, die Augen liegen etwas tief, die Augenbrauen sind gerade gezogen und sehr stark. Den eigentlichen Stempel drückt der amerikanische Venus erst der Ausdruck ihres Gesichtes auf. Er zeigt Nachdenklichkeit und gute Laune. Die ideale Amerikanerin ist nicht zu ernst, aber ihr Gesicht ist auch keineswegs lustig zu nennen. Nur wo irisches Blut überwiegt, findet man einen überwiegend lustigen Gesichtsausdruck. Interessant ist die Wahrnehmung der Richter, daß auch auf dem Gebiete der Frauenschönheit aus so vielen Rassen und unter so verschiedenen Lebensbedingungen, wie sie die Vereinigten Staaten in den verschiedenen Landesteilen aufweisen, offenbar allmählich ein festgeprägter Typus des amerikanischen Frauenideals sich bildet. Amerika ist der Schmelztiegel, in dem das Frauenideal der neuen Welt destilliert wird.

Leise steckte er den einen Schlüssel in das Schlüsselloch und drehte langsam herum. Er hatte es getroffen; die Feder schnappte und im nächsten Augenblick befand er sich in dem Allerheiligsten, das wie tot dalag und das er zwingen wollte, Leben zu gewinnen und zu reben.

Bald hatte er sich orientiert. Dort in jener Ecke stand ein offener Geldschrank, die Tür war nur leicht angelehnt; auf der anderen Seite befand sich eine Bibliothek mit einigen Büchern, wie sich der Detektiv überzeugte, ausschließlich technischen Inhalts; daneben stand ein hohes Altentregal, von oben bis unten mit verstaubten und vergilbten Faszikeln angefüllt. Und auf der rechten Seite des Zimmers, ganz nahe dem Fenster, endlich stand der ominöse Schreibtisch, der in der Tragödie des Hauses eine so wichtige Rolle gespielt hatte. Er erregte natürlich die größte Aufmerksamkeit Weilers; zuerst untersuchte er genau seine Konstruktion von außen, darauf zog er das Fach langsam heraus, das dazumal angeblich erbrochen worden und noch in demselben Zustand gelassen war.

Er wühlte sorgsam unter den darin aufbewahrten Papieren, gab diese Beschäftigung aber bald auf, da es durchweg nur gleichgültige Schriftstücke waren. Nun untersuchte er genau das abgetrocknete Schloß, ohne etwas Besonderes daran finden zu können. Hierauf durchstöberte er das ganze Zimmer, durchsuchte auch den Geldschrank, in dem nichts weiter mehr enthalten war als einige unleserliche alte Kontrakte, kurz, nirgends war das geringste Außergewöhnliche zu entdecken, und immer wieder kehrten seine Blicke zu dem Schreibtisch zurück. Sollte denn der Freiherr niemals den Drang in sich gespürt haben, etwas Persönliches, Intimes zu Papier zu bringen?

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

(Ein Hofpost- und Telegraphenamt in Miramar.) Anlässlich des Aufenthaltes Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand in Schloß Miramar wird dort morgen ein Hofpost- und Telegraphenamt mit permanentem Tag- und Nachtdienst eröffnet werden.

(Das Maiavancement.) Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt, kommt die Abberlangung zum bevorstehenden Maiavancement in den nächsten Tagen an die Truppen zur Versendung. Allgemein ist das Maiavancement erfahrungsgemäß in engeren Grenzen gehalten als das Novemberavancement. Auch in diesem Jahre wird sich das Avancement innerhalb der bisherigen Grenzen bewegen. Nicht zu verkennen ist eine gewisse Tendenz zur Besserung, die durch die verschiedenen Neusystemisierungen und Reorganisationen hervorgerufen wurde, wie zum Beispiel durch die Besetzung der Regimentsadjutanten-, der Regimentspionieroffiziers-, Mobilisierungsreferentstellen mit Hauptleuten, statt mit Oberleutnanten, dann durch die Neuaufstellung von Formationen bei den einzelnen Waffen- und Truppengattungen. Im allgemeinen warten die Hauptleute gegenwärtig rund 11½ bis 12, die Oberleutnante 9, die Leutnante 5, die Fähnriche 2½ bis 3 Jahre auf die Beförderung.

(Militärische Stübung mit Maschinengewehren auf dem Hochobir.) Am 6. d. M. wurde wieder eine größere militärische Übung mit Skien auf dem Hochobir — in diesem Monate bereits die zweite — und zwar diesmal von zwei Maschinengewehrabteilungen des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 17, unter dem Kommando des Hauptmannes Zerjav und des Oberleutnants Grefl, durchgeführt. Die Abteilung brach am genannten Tage um halb 8 Uhr morgens von Reehberg auf und wählte zum Aufstieg den Weg über die Schäßleralpe und den Postschulafattel. Trotdem von der Mannschaft das gesamte Material, wie Maschinengewehre, Munition usw. getragen werden mußte, wurde doch, begünstigt durch die außerordentlich guten Wege und Schneeverhältnisse, bereits um halb 2 Uhr mittags, das Rainer-Schulhaus (2043 Meter) erreicht. Dortselbst fanden die Ankömmlinge eine gastliche Aufnahme. Um 7 Uhr früh des nächsten Tages begann die prächtige Abfahrt längs des Kammes über den Postschulafattel, der Skimarrierung folgend. Mit Schneerosen geschmückt, begeistert von der herrlichen Aussicht — Klagenfurt und Laibach waren deutlich mit freiem Auge sichtbar — verließ die Abteilung nachmittags Eisenkappel in dem Bewußtsein, etwas Schönes geleistet und Herrliches gesehen zu haben. Diese Tour bekundet neuerdings die vorzügliche Eignung des Hochobirs für den alpinen Skisport und ist insofern von ganz besonderem Interesse, als damit zum erstenmale eine militärische Abteilung mit Maschinengewehren den Hochobir bestieg, gleichzeitig ein ehrendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit unserer Truppen.

(Die Staatsprüfungen aus der Staatsrechnungswissenschaft) im Apriltermine beginnen Montag, den 7. April, um 8 Uhr vormittags. Die ordnungsmäßig gestempelten Gesuche um Zulassung sind bis Montag, den 31. d. M. beim Statthalterei-Rechnungsdepartement in Graz, Burggasse Nr. 2, einzureichen, und mit dem Inskriptionsausweise, dem Tauffcheine, ferner mit den Ausweisen über die Lebensstellung sowie den bisherigen Studiengang und Angaben über die zum Studium benötigten Befehle zu belegen. Diejenigen Kandidaten, die den heurigen Kurs über die Staatsrechnungswissenschaft an der Grazer Universität frequentiert haben, haben den Meldungsbogen nicht dem Gesuche beizulegen, sondern zur Prüfung mitzubringen.

Wie es doch in jedem Menschenleben Augenblicke gibt, wo man unwillkürlich die unbezwingliche Neigung verspürt, einen Gedanken, ein Erlebnis oder sonst etwas Ähnliches für künftige Zeiten aufzubewahren? Und das sollte gerade dem Freiherrn nie passiert sein, der einer der größten Fabrikanten vorstand, und der sicher in seiner Familie genügend Gelegenheit hatte, einmal in einer erregten Stunde sein Herz auszuschütten! Und hier nichts, kein Zeichen, daß hier ein Mann lange Jahre gehaust hatte, der die Verantwortung über ein Riesenwerk trug, der über tausend Arbeitern gebot!

Weiler durchsuchte noch einmal alle Gegenstände, in denen Schriftstücke enthalten sein konnten, ohne etwas für seine Zwecke zu entdecken. Als er aber das Fach des Schreibsekretärs zum zweitenmal herauszog, da fiel ihm plötzlich etwas auf. Das Fach schien ihm nicht ganz mit der Länge des mit grünem Tuch bespannten Oberteils übereinzustimmen. Jetzt zog er es ganz aus der Öffnung hervor und maß seine Seitenwand an der des Schreibtisches, und da machte er in der Tat eine überraschende Entdeckung: das Fach war sechs Zentimeter kürzer als jener.

Noch einmal leuchtete er jetzt in die Öffnung hinein, die zur Aufnahme des Faches bestimmt war, streckte auch den Arm hinein, aber auch nicht die geringste Erhebung oder Vertiefung wies auf einen Knopf oder ein Schlüsselloch hin. Nun rückte er leise den ganzen Schreibtisch und untersuchte die Rückenwand, doch auch hier konnte er nichts entdecken. Und doch unterlag es keinem Zweifel, sich hier ein geheimes Versteck befinden mußte, da sonst die Verkürzung des Faches keinen Zweck gehabt hätte. (Fortsetzung folgt.)

— (Neuaufstellung eines Gendarmeriepostens.) In Neudegg, politischer Bezirk Rudolfswert, gelangte ein neuer Gendarmerieposten zur Aufstellung, der seine Dienstfähigkeit bereits begonnen hat. Dessen Überwachungsrayon bilden die ganze Gemeinde Neudegg, dann die Steuergemeinden Lufovl u. Kerschdorf der Ortsgemeinde Treffen. Es befinden sich nunmehr im Verwaltungsgebiete der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Rudolfswert 14 Gendarmerieposten, von denen jedoch die Posten Rupertsdorf und St. Michael nur ein Provisorium auf die Dauer des Weißkrainer Bahnbaues darstellen. H.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat mit Zustimmung des kroatischen Landesausschusses zu bewilligen gefunden, daß an der sechs-klassigen Volksschule in Waitisch bei Laibach eine provisorische männliche Lehrkraft angestellt werde, die den Schulleiter bei der Unterrichtsverteilung zu vertreten haben wird. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gurkfeld hat den bisherigen Lehrer an der Volksschule in Neudegg Viktor Sotensek zum provisorischen Lehrer an der vierklassigen Volksschule in St. Bartlma ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Tschernembl hat an Stelle des krankheitshalber beurlaubten Oberlehrers Richard Megusar die absolvierte Lehramtskandidatin Katharina Brtačič zur Suppletin an der Volksschule in Podzemelj bestellt. — Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die bisherige Suppletin an der achtklassigen slovenischen städtischen Mädchen Volksschule bei St. Jakob in Laibach Marta Maier zur unentgeltlichen Schulpraxis an der äußeren Privat-Mädchen Volksschule bei den Ursulinern in Laibach zugelassen.

— (Efter deutschösterreichischer Mittelschultag.) Unter Leitung des Schulrates Prof. Eduard Scholz findet diese Tagung in der Osterwoche im Festsale des Akademischen Gymnasiums in Wien statt. Er wird Sonntag, den 16. d. M., mit einem Begrüßungsabend im Galerisale „zum Grünen Tor“, 8. Bezirk, Veronesenstraße Nr. 14, eingeleitet. Am 17., 18. und 19. d. finden vormittags die Vollversammlungen, nachmittags die Sektionsitzungen statt. Der Abend des 17. wird durch den Festsommer im Konzertsale „zum Grünen Tor“ ausgefüllt. Die Musik besorgt die Kapelle des Infanterieregiments Nr. 84. Für die Nachmittage ist die Besichtigung einzelner Sehenswürdigkeiten, und abends der Besuch von Theatern in Aussicht genommen.

— (Maschinenverkäufe und Maschineninstallationen durch unbefugte Händler.) Die Bevölkerung wird auf die Gefahren bei Maschinenkäufen von nicht vertrauenswürdigen Händlern und bei Installationen von Maschinen durch nicht fachkundige Personen aufmerksam gemacht und davor nachdrücklich gewarnt.

— (Das Laibacher deutsche Salonorchester) veranstaltet Sonntag, den 16. d. M., in der Kaskinoglashalle einen Konzertabend mit reichhaltigem Programm. Beginn um 8 Uhr, Eintritt frei. Liebesgaben werden dankend angenommen.

— (Eine Pelzverwertungsstelle der österreichisch-ungarischen Jäger.) Man schreibt uns: Der „Reichsverband österreichischer Forstleute und Berufsjäger“ hat eine Zentralstelle für Pelzverwertung ins Leben gerufen, um seinen Mitgliedern und allen Jägern der Monarchie Gelegenheit zu geben, ihre Beute an Raubwild alljährlich nutzbringend zu verwerten. Zu diesem Zwecke sendet der Jäger, der sich die Vorteile dieser neuen wirtschaftlichen Einrichtung zunutze machen will, die Raubwildbälge an den Vorstand des Reichsverbandes, Forstverwalter Hubert Buchsteiner in Oblarn (Steiermark) und legt ein versiegeltes Kuvert bei, das seine Mindestforderung (entsprechend den zur Zeit geltenden Marktpreisen) für die gesandten Raubwaren enthält. Sind deren genug beisammen, so wird die Zentralstelle Sorge tragen, daß Großhändler zur Besichtigung und eventuell zum Kauf kommen, die ihr Angebot ebenfalls in versiegeltem Kuvert machen. Vor einer Kommission des Reichsverbandes werden nun sämtliche Offerten geöffnet und jener Händler erhält die Raubwaren, der die höchsten Preise nominert hat. Der Einsender der Ware aber erhält den für sein Los höchstgebotenen Preis. Dem Mitgliede des Reichsverbandes werden dabei nur fünf, dem Nichtmitgliede nur sieben Prozent vom Erlös als Regiekostenbeitrag für die Zentralstelle abgezogen. Waren, die nicht verkauft werden, weil sie vom Verkäufer zu hoch eingeschätzt wurden, werden zurückgesandt, wenn der Einsender nicht auf das seiner Forderung nächstgehende Angebot eingeht. Alles in allem genommen, ist die Einrichtung, weil eine Art Großbetrieb auf genossenschaftlichem Wege, von großem Werte für die Jägerschaft und deshalb kann die Beteiligung an dem Unternehmen nur warm empfohlen werden.

— (Seltene Treue.) Am 9. d. M. verschied in Laibach die Köchin Metka Trontelj, Besitzerin der Jubiläumsmedaille für vierzigjährige treue Dienste, im hohen Alter von 79 Jahren. Sie war volle 54 Jahre ununterbrochen bei der Familie des verstorbenen Advokaten Dr. Anton Pfefferer in Laibach bedienstet und während dieser langen Zeit geradezu ein Muster an uneigennützigem Pflichterfüllung, Opferwilligkeit und liebevoller Hingebung an die genannte Familie. Die Fälle solcher außergewöhnlicher Treue sind leider so selten geworden, daß der Verstorbenen in um so höherem Maße ein ehrendes Andenken gebührt.

— (Die erste Fahrt Triest-Kanada.) Der Dampfer der Austro-Americana „Argentina“ tritt morgen mit 800 Auswanderern an Bord von Triest die erste Fahrt auf der neu eingeführten Linie Triest-Kanada an.

— (Bau einer Eisenbahn nach dem Monte Maggiore.) Die Kommune von Lovrana akzeptierte die Offerte des Ingenieurs Vinzenz Terzi und Konsorten zum Bau einer Eisenbahn von Lovrana nach dem Monte Maggiore. Die Kommune überläßt dem Konsortium 42 Hektar Grund am Monte Maggiore in einer Höhe von 1350 Metern um den Betrag von 20.000 K. Auf diesen Gründen sollen Villen, ein Park und ein großes Hotel erbaut werden. Das Konsortium verpflichtet sich, längstens in sechs Monaten mit dem Bau der Bahn zu beginnen. Die Länge der Bahn wird sieben Kilometer betragen.

— (Nachrichten aus Gottschee.) Aus Gottschee wird uns geschrieben: Der Gesangsverein hielt am 2. d. M. im Hotel „Post“ seine Jahresversammlung ab. Der Obmann, Herr Prof. W. Heine, erstattete über die Tätigkeit des Vereines einen recht erfreulichen Bericht, der sich näheren über die Leistungen des 104 Mitglieder zählenden gemischten Chores erging und zu kräftiger Förderung auch jene Kreise herangezogen wünschte, die bisher fern gestanden. Es handle sich um die Pflege des deutschen Liedes und seinen veredelnden Einfluß auf das Volk. Wichtig sei, daß die althergebrachten, eintönigen, abgebrochenen Rekrutenlieder keinen günstigen Schluß auf die musikalische Begabung der Gottscheer zuließen, daß es aber andererseits wieder Talente gebe, die jenen zweifelhaften Gesang mehr als wettmachen. Die vorgenommene Vorstandwahl fiel wieder auf die früheren Mitglieder, der verdiente Sangwart, Herr Friedrich Raublth, aber wurde zum Ehrenhormeister ernannt. Auch Herrn Prof. Heine, dem es gelungen, frisches Leben in den Verein zu bringen, wurde die dankbare Anerkennung ausgesprochen. — Im Anschlusse an die bei der letzten Feuerwehrversammlung gegebene Anregung, sich auch des Rettungswesens bei Unfällen anzunehmen, hielt Herr Dr. Med. Georg Köthel im Gasthause des Herrn Josef Verderber einen anziehenden Vortrag über erste Hilfe bei Knochenbrüchen, Verbrennungen, Erstikungsgefahr usw., wobei die aufmerksamen Zuhörer die nötigen Handgriffe, wie das Anlegen von Verbänden, das Einleiten der künstlichen Atmung, das Stillen heftiger Blutungen usw. praktisch kennen lernten, um sie in gegebenen Fällen erfolgreich anwenden zu können. Eine Fortsetzung weiterer belehrender Vorträge aus dem Gebiete der Volksgesundheitslehre wurde in Aussicht gestellt und beifällig aufgenommen. — Am 9. d. M. gegen Mitternacht ging das Haus samt Nebengebäuden der bekannten „Hundertjährigen“, der Wittin Frau Magdalena Widerwohl, in Grafensfeld in Plommen auf. Die hochbetagte Greisin, deren Alter sich nicht feststellen läßt, von ihr selber aber mit 106 Jahren angegeben wird, gewöhnlich die „Friedrichsteinerin“ geheißt, mußte mit ihrem Mann — es ist der fünfte — aus dem Schlafe geweckt und halb ersticht herausgetragen werden, bevor die Feuerwehr ans Löschen schreiten konnte. Leider blieb wenig mehr zu retten, denn das Feuer fand im trockenen Holzwerk reichlich Nahrung und vernichtete in kurzer Zeit alles. Es gelang, die Verbreitung des wahrscheinlich gelegten Brandes zu hindern.

— (Eine aktuelle Rundfrage.) Madame Jeanne E. Schmaß, die Präsidentin der „Union Française pour le Suffrage des femmes“, hatte den guten Einfall, in der jetzt so aktuellen Suffragetten-Frage sich an hervorragende Staatsmänner, Professoren und Schriftsteller zu wenden, um deren Ansichten über die Frauenbewegung zu erfahren. Jean Finot, der Herausgeber der „Revue“, der sich selbst mit der Frage eingehend beschäftigt, erklärte sich bereit, die eingelaufenen Antworten in der „Revue“ zu veröffentlichen, und schrieb einen einleitenden Artikel, in dem er unter anderem prophetisch sagte: Das 20ste Jahrhundert wird das der Frau sein, gleichwie das 18. und 19. Jahrhundert als Zeitenarien angesehen werden müssen, in denen insbesondere die Rechte des Mannes zur Geltung kamen. Er behauptet ferner, daß die Frauenfrage in Frankreich in den letzten vier Jahren weit günstigere Fortschritte gemacht und viel mehr Förderung erfahren habe als in England, wo sie schon bedeutend früher auf die Tagesordnung gekommen war. Die Ursache, daß Frankreich erfolgreicher sei, erblickt er darin, daß die Führerinnen der französischen Frauenbewegung mit kluger Wägung Schritt für Schritt vorwärtsgehen. Von den vielen Antworten, die einliefen, seien nachstehende wiedergegeben: Marcel Prévost sagt, die Frau müsse vorerst auf alle „Privilegien des schwächeren Geschlechtes“, die sie jetzt genießt, verzichten. Maurice Donnay ist der Ansicht, daß das Frauenwahlrecht rasch wichtige Umwälzungen hervorrufen würde, so in der Alkoholfrage und in der öffentlichen Moral. Paul Marguerite ist ein enthusiastischer Fürsprecher des Frauenrechtes und würde es gern sehen, daß Frauen nicht nur das Stimmrecht bekämen, sondern daß ihnen auch der Zutritt in die Deputiertenkammer gewährt würde. Yves Guypot hingegen ist der Meinung, daß die Frauen zwar früher oder später als Wähler, vielleicht sogar als Deputierte fungieren werden, glaubt jedoch nicht, daß hiedurch die Politik im allgemeinen viel gewinnen wird, und er hebt hervor, daß weder in Australien noch in Finnland die Intervention der Frauen die erhofften Erfolge aufzuweisen habe.

* (Wegen verbotener Rückkehr verhaftet.) Gestern nachmittags verhaftete ein Sicherheitswachmann auf der Triester Straße die aus dem Stadtgebiete abgeschaffte 50jährige diebische Bedienerin Johanna Windisch aus St. Lorenzen in Untersteiermark. Sie wurde dem zuständigen Gerichte übergeben.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 23. Februar bis 2. März 68 Ochsen, 6 Stiere und 9 Kühe, weiters 148 Schweine, 132 Kälber, 20 Hammel und 54 Kühe geschlachtet. Überdies wurden im geschlachteten Zustande 3 Schweine, 39 Kälber, 1 Hammel und 4 Kühe nebst 231 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* (Ein falscher Barmherziger Bruder.) Dem 1875 in Marburg geborenen Tischlergehilfen Josef Höhl wollte sein Handwerk nicht mehr behagen. Deswegen zog er als Barmherziger Bruder verkleidet in Untersteiermark herum, sammelte milde Gaben für das Kloster in Graz und verübte nebstbei Diebstähle. Er wird beschuldigt, einem Schmiedmeister in Hastach einen Geldebtrag von 570 K und einem Besitzer in Reindorf einen Geldebtrag von 136 K, ferner eine silberne Taschenuhr, eine goldene Kette und andere Sachen gestohlen zu haben.

* (Gefunden.) Auf dem Südbahnhofe: ein Bauernrock, ein feiner Regenschirm, ein Paket Bürsten und Rodellierwerkzeuge, ferner ein Paket Männerkleider.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Vor ausgezeichnet besuchtem Hause wurde gestern „Der Barbier von Sevilla“ als Kronenvorstellung mit Frau Otalova als Gast gegeben. Die geschickte Koloraturfängerin betätigte in Vortrag und Spiel frisches Temperament, weswegen ihre Leistung beifällig aufgenommen wurde.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Morgen gelangt zum Benefiz für die Soubrette Uda Tranda für die reizvolle Operette „Die Puppe“ von Edmond Audran zur Aufführung. Für diese Vorstellung gibt sich das regste Interesse kund. — Sonntag nachmittags um 3 Uhr gelangt bei ermäßigten Preisen die ungemein lustige Gesangsposse „Er und seine Schwester“ von Bernhard Buchbinder zur Darstellung. Abends wird statt der angekündigten Vorstellung „Der Frechling“ die beliebte Operette „Der Frauenfresser“ von Edmund Gysler gegeben werden.

— (Preis Ausschreiben für eine italienische Operette.) Aus Rom wird der „Zeit“ geschrieben: Der Musikverlag Sonzogno hat soeben ein Preis Ausschreiben für eine italienische Operette erlassen, dessen Ablieferungstermin bis Dezember d. J. geht, so daß also die preisgekronte Arbeit in den ersten Monaten des nächsten Jahres zur Ausführung gelangen würde. Wie man hört, ist dieses Preis Ausschreiben diesmal nicht ganz spekulativer Natur, sondern entspringt einem gewissen national, oder wir könnten auch sagen, nationalistisch gefärbten Wunsch. Bekanntlich kann man heute eigentlich nicht sagen, daß eine italienische Operette überhaupt existiert. Trotzdem sich eine kompositorische Kraft, nämlich die Leoncavallos, schon seit mehreren Jahren mit dem „Malbruc“ und der kleinen „Rosenkönigin“ in den Dienst dieser Idee gestellt hat, dominiert auf der italienischen Operettenbühne ganz ausschließlich die Wiener Operette (zu einem kleinen Teil auch die Pariser, was namentlich ältere Werke betrifft). Das Haus Sonzogno will also den Versuch machen, Franz Lehár, Oscar Straus und Leo Fall zu entthronen und aus der italienischen musikalischen Gestaltungskraft alles das herauszuholen, was auf dem Gebiete der Operetten an unentdeckten Schätzen in ihr schlummert. Die Hoffnungen, mit denen man das Unternehmen begleitet, sind nicht sehr groß. Die musikkundigen Kreise Italiens glauben eher, daß ein paar hübsche komische Opern, als daß eine eigentliche Operette italienischen Gepräges dabei herauskommt, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß das ein Schaden wäre.

— (Frauen als Opernkomponistinnen.) Demnächst wird die Oper von Monte Carlo eine interessante Premiere bringen: die Aufführung der Oper „Yamato“, die von Frau Marguerite Labori, der Gattin des seit den Tagen des Dreifus-Prozesses so berühmten Pariser Advokaten, komponiert wurde. Frau Labori ist bereits mehrfach mit sinfonischen Kompositionen in die Öffentlichkeit getreten. Aber sie ist in Wirklichkeit nur eine von vielen anderen Frauen, die als Komponistinnen mit mehr oder minder großem Erfolge um den Lorbeer der Opernerfolge kämpfen. Besonders in Frankreich hat man im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht selten größere Opernkompositionen von Frauen aufgeführt. Im Jahre 1895 gab man in Paris in der Großen Oper ein von Frau Auguste Holmes komponiertes Werk, das den Titel führt „Der Schwarzwald“. 1903 gab es in Bordeaux die Opernpremiere einer Frau, man spielte die „Madame Tallien“, die von Yane Bieu komponiert worden war, und 1907 trat in Nizza Frau Armande de Polignac mit ihrer „Kleinen Sirene“ hervor, der dann bald die „Rose des Kalifen“ folgte. Frau Armande de Polignac hat auch Ballettmusik komponiert, und erst kürzlich wurde in Paris das von ihr geschaffene Ballett „Die ferne Quelle“ aufgeführt. Aber die Inszenierungen von Opern, die von Frauen komponiert wurden, sind keineswegs Errungenschaften jüngerer Datums. In früheren Jahren spielte man in Moskau die Oper „Ariel Acofta“, die von der Gattin des russischen Musikers Serov komponiert worden war, 1872 erlebte Florenz mit der Oper „I Batabi“ seine Frauen-Premiere, die Komponistin war Frau Tarbe des Sablons. Und in den zwanziger und dreißiger Jahren gab es in Paris eine ganze Reihe von Aufführungen, bei denen Damen als Komponistinnen zeichneten. Die erste Frau, die wohl als Opernkomponistin jemals die Aufführung ihres Wertes erlebte, war Frau Elisabeth Jacquet de Laguerre, die im Jahre 1694 in der Pariser Oper eine musikalische Tragödie „Céphale et Procris“ auführen ließ. Und zu Beginn des

achtzehnten Jahrhunderts spielte man ebenfalls in Paris eine ganze Reihe von Balletten, deren Musik das Fräulein Barbier geschrieben hatte. Es kam damals zu manchen Eifersüchteleien mit den Herren Hofmusikanten, die sich durch die Aufführung von Kompositionen einer Frau zurückgesetzt fühlten. Eines dieser Ballette, die „Sommerfeste“, erlebte sogar einen großen Erfolg, es wurde 1716 gegen fünfzigmal gegeben und nach dem Tode der Komponistin sowohl 1748 als 1752 mit vollem Erfolg wieder neu einstudiert.

(Ein Theatermuseum in Mailand.) In Mailand wurde ein dem Scala-Theater angegliedertes Theatermuseum im Casino Ricordi in Gegenwart des italienischen Unterrichtsministers feierlich eröffnet. Den Grundstock des Institutes bildet die für 450.000 Lire erworbene Pariser Sammlung Sambon.

(„Wiener Mode.“) Prachtvolle Osterprämien bietet das bekannte Mode- und Frauenjournal, die „Wiener Mode“, in dem soeben erschienenen zwölften Hefte des XXVI. Jahrganges ihren Abonnentinnen an. Wie uns der Verlag mitteilt, wurde eine Anzahl der herrlichsten englischen Originalgravuren erworben. Jede Abonnentin, die der „Wiener Mode“ eine neue Subskription auf das Blatt einwendet, erhält nach freier Wahl, völlig kostenlos, zwei Bilder zugesandt. Sicherlich werden die vielen Leserinnen der „Wiener Mode“ von diesem seltenen Anerbieten reichlich Gebrauch machen. Außerdem bringt dieses, als Sportnummer erschienene Heft der „Wiener Mode“ eine reiche Fülle der apartesten und praktischsten Sportkostüme für Frauen und Mädchen, neuartige Frühjahrskleider und -hüte und als Beilage ein Modestück für ältere und stärkere Damen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Abrüstung.

Wien, 13. März. Wie die „Militärische Rundschau“ bekannt gibt, wurde der Armeeeinspektor in Sarajevo ermächtigt, nach eigenem Ermessen für exterritoriale Mannschaften für das 15. und 16. Korps turnusweise kurze Urlaube zu verfügen.

Die Landtage.

Wien, 13. März. In der morgigen „Wiener Zeitung“ gelangt das kaiserliche Patent zur Verlautbarung, mit dem der Landtag von Mähren auf den 18. März und die Landtage von Schlesien, Borsarlberg und Triest auf den 27. März einberufen werden.

Selbstmord der Gattin des Gesandten Vukić.

Ziome, 13. März. Die Gattin des serbischen Gesandten in Rom, Dr. Vukić, der wegen eines schweren Leidens in die hiesige Vorstadt Susak übersiedelt ist, hat sich heute aus Kummer über die Erkrankung des Gatten eine Kugel in die Schläfe geschossen und wurde sterbend in ein Sanatorium gebracht.

Brand.

Brann, 13. März. In der hiesigen Feintuch- und Modewarenfabrik Karl Heller ist heute um 3 Uhr früh aus bisher unbekannter Ursache im ersten Geschosse des zweistöckigen, ungefähr 17 Meter langen Arbeitsstrahles ein Feuer ausgebrochen, das den Trakt nahezu vollständig einäscherte. Nach dreistündiger Löscharbeit der Feuerwehr gelang es, den Brand zu bewältigen. Der durch Verankerung gedeckte Schaden wird auf beiläufig 200.000 Kronen geschätzt. Der Fabriksbetrieb ist eingestellt.

Lärmjencen im ungarischen Parlamente.

Budapest, 13. März. Die Opposition erschien in der Stärke von hundert Mann, während die Andrasshgruppe ganz fehlte. Kaum daß der Präsident die Sitzung eröffnet hatte, begann Abg. Lovassh (Zusthpartei) unangemeldet zu sprechen, blieb aber infolge des ohrenbetäubenden Lärmes, woran sich nur die Zusthpartei beteiligte, unverständlich. Inmitten des ungeheuren Spektakels, dessen Eiszsa nicht Herr werden konnte, sprach noch Abg. Abraham (Zusthpartei), so daß die Sitzung suspendiert werden mußte. Die Polizei, die im Saale erschien, wurde seitens der Linken mit ohrenbetäubendem Lärm empfangen. Polizeioberinspektor Pawlik teilte mit, daß er den Auftrag habe, eine Reihe von Abgeordneten aus dem Saale zu entfernen. Abg. Zusth gab unter vollkommener Ruhe eine Erklärung gegen das Vorgehen Eiszsas ab und bezeichnete alle weiteren Beschlüsse des Hauses als gesetzwidrig. Hierauf verließ die Opposition den Saal. Während der Pause verließen zehn vom Immunitätsausschusse ausgeschlossene Abgeordnete über Aufforderung der Polizei unter Schmähtufen auf die Couleure das Haus. Das Haus billigte einstimmig die Maßnahmen Eiszsas, worauf in die Tagesordnung eingegangen und der Entwurf einer Reform der Geschäftsordnung nach kurzer Debatte unter Ovationen für Eiszsa in den allgemeinen Details angenommen wurde.

Der Krieg.

Cetinje, 13. März. Nach an hiesiger amtlicher Stelle eingelangten Nachrichten sind beim gestrigen Bombardement von San Giovanni di Medua vom türkischen Kreuzer „Hamidje“ vier griechische Transportschiffe beschädigt worden. Zwei von diesen vier Dampfern, die Lebensmittel für die Armee führten, gerieten durch das Aufschlagen der Geschosse in Brand. Die ganze Ladung ist vernichtet. Die Dampfer hatten Soldaten und Munition geführt, jedoch war die Ausschiffung bereits beendet. Etwa zehn Personen sollen dem Bombardement zum Opfer gefallen sein.

Cetinje, 13. März. (Aus amtlicher montenegrinischer Quelle.) Im Hafen von San Giovanni di Medua befand sich während der Beschädigung durch die „Hamidje“ auch der Lloyd-Dampfer „Stutari“, der keinen Schaden erlitt. Kurze Zeit vor dem Bombardement auf Durazzo war Prinz Mirko an Bord der königlichen Yacht von Antivari nach Dulcigno gefahren, um sich in das Feldlager des Generals Martinović zu begeben. Prinz Mirko ging bei San Nicolo ans Land und die Yacht, die die Ankunft der „Hamidje“ bemerkt hatte, suchte in Suttomore Zuflucht.

Cetinje, 13. März. (Aus amtlicher montenegrinischer Quelle.) Die Vertreter der Großmächte unternahmen heute im Ministerium des Außen einen gemeinsamen Schritt, um zu verlangen, daß der gesamten Zivilbevölkerung von Stutari gestattet werde, die Stadt zu verlassen. Der Minister des Außen erklärte, er werde dieses Verlangen dem Ministerrat mitteilen und heute nachmittags die Antwort bekanntgeben.

Die Friedensbedingungen der Balkanstaaten.

Belgrad, 13. März. Wie das Regierungsorgan „Samoprava“ mitteilt, stellen die verbündeten Balkanstaaten der Türkei folgende Bedingungen: 1.) Fortbau der Feindseligkeiten bis zum Abschluß des Friedens. 2.) Als Basis der Friedensverhandlungen hat der von den Delegierten der Balkanstaaten am 23. Dezember 1912 gestellte Antrag zu dienen, das ist die Grenzlinie Media-Rodošto unter Überlassung der Halbinsel Gallipoli an die Türkei, und Abtretung des gesamten westlichen Territoriums an die verbündeten Balkanstaaten mit Ausnahme Albaniens, dessen Grenzen und Organisation die Londoner Botschafterkonferenz regeln werde. Es wird hierbei ausdrücklich gefordert, daß Adrianopel und Stutari vor dem Friedensschlusse Bulgarien, bezw. Montenegro übergeben werden müssen. 3.) Die Übergabe der Ägäischen Inseln an Griechenland. Hierbei wird besonders Kreta angeführt und gefordert, daß die Türkei auf alle ihre Rechte auf diese Insel verzichte. 4.) Die Türkei ist verpflichtet, den verbündeten Balkanstaaten eine Kriegsschadensabgütung zu gewähren, deren Höhe vor Unterzeichnung des Friedens festzustellen ist. 5.) Sicherung der Rechte der Christen und Untertanen der verbündeten Balkanstaaten, die sich in der Türkei aufhalten werden. Für den Fall, als irgend welche Fragen finanzieller Natur verhandelt werden, die durch den Krieg hervorgerufen werden, verlangen die Verbündeten, daß an solchen Verhandlungen auch Vertreter jedes einzelnen Balkanstaates teilnehmen. Die Verschärfung der Bedingungen wurde durch die Fortsetzung des Krieges verursacht. Sollte die Türkei die Verhandlungen neuerlich verschleppen, dann werden, schließt das Regierungsorgan, die neuen Friedensbedingungen noch schwerer sein als die gegenwärtigen.

London, 13. März. Die „Times“ schreibt, daß die unbedingte Annahme der Vermittlungsvorschläge der Mächte durch den Balkanbund erwartet werden müsse. Die Mächte hätten schon der Türkei gegenüber die Vermittlung auf anderer Grundlage abgelehnt. Die Verbündeten wüßten, daß die Mächte nicht die Absicht hätten, in der Vermittlung die Rolle von Zuträgern und Laufjungen zu spielen. Wir vertrauen darauf, fährt das Blatt fort, daß die Verbündeten nach reiflicher Überlegung sich klar machen werden, wie schädlich es sein würde, eine unbedingte Annahme der Anregungen eines einigen Europas hinauszuschieben. Alle Mächte ohne Ausnahme, sowohl Nationen wie Regierungen, empfänden nachgerade, daß die Balkanfrage einem europäischen Standal gleichkomme. Sie enthält keine Gefahren mehr für den europäischen Frieden, aber sie läßt die Welt nicht zur Ruhe kommen und auf diese Weise ist sie ebenso ein europäischer Unfug wie ein europäischer Standal. Der Unfug muß unterdrückt, der Standal beseitigt werden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagte nur die Wahrheit, wenn sie erklärte, daß die Verständigung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland von ganz Europa dankbar willkommen geheißen werde und das Vertrauen stärke, daß die vereinigten Bemühungen der Mächte die wenigen noch bestehenden Hindernisse beseitigen werden.

Bulgarien und Rumänien.

Petersburg, 13. März. Wie verlautet, wird die erste meritorische Sitzung der Petersburger Botschafterkonferenz auf Ende der nächsten Woche anberaumt werden. „Den“ erfährt, Bulgarien habe sich in seiner Zuschrift an das russische Auswärtige Amt dem Schiedsrichter der Konferenz für jeden Fall unterworfen. Rumänien habe bloß die Vermittlung der Konferenz angenommen, sich jedoch vorbehalten, zuzustimmen, daß durch die Konferenz der rumänisch-bulgarische Konflikt liquidiert werde.

London, 13. März. (Unterhaus.) Der Unionist Magnuss stellte an Grey die Anfrage, ob er bei den Grenzberichtigungen zwischen Rumänien und Bulgarien und bei der beabsichtigten Abtrennung gewisser Teile bulgarischen Gebietes sein Bestes tun werde, um den Angehörigen aller Religionsgenossenschaften, die jetzt unter der bulgarischen Verfassung in den abzutretenden Gebieten leben,

gleiche Rechte mit den anderen rumänischen Untertanen und die gleiche Freiheit der Ausübung ihrer Religionskulte zu gewährleisten, die sie jetzt besitzen. Grey erwiderte, die Regierungen von Rumänien und Bulgarien haben zugestimmt, die zwischen ihnen entstandene Frage der Mediation der Mächte zu übergeben. Es gereicht zur allgemeinen Befriedigung, daß diese Zustimmung im Prinzip erteilt wurde. Die Prinzipien, denen in der Frage das Wort geredet wird, verdienen die allgemeine Sympathie.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Kinematograph „Ideal“. Heute Spezialabend mit folgendem Programm: In den spanischen Pyrenäen (Reisefilm — nur abends); Alles für nichts (Humoreske — nur abends); Komtesse und Troubadour (dramatisch, koloriert — nur abends); Offizieller Einzug Lord Hardings als Vikar von Indien in Delhi (hochinteressant); Fräulein Detektiv (hochkomisch); Wie man auf der Insel Java landet (Reisefilm); Elternlos (spannendes amerikanisches Drama in zwei Akten); Fröhchen und sein Lehrer (komischer Schlager). — Morgen „Erlöschenes Licht“ (in zwei Akten — bei allen Vorstellungen). — Dienstag „Die Heimatlosen“ (glänzender Detektivroman in drei Akten). 1000

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 13. März. Se. Exzellenz Lehmann, k. u. k. Feldmarschallleutnant; Drzemal, k. k. Ministerialrat, f. Gemahlin; Dub, Kfm.; Fuchs, Albert, Antofmal, Somandl, Bedert, Roser, Stockmann, Schwarz, Terich, Springer, Rida.; Trammer, Ingenieur, Wien. — Köster, Ingenieur, Klagenfurt. — Bin, Dberingenieur; Gladlich, Inspektor, Triest. — Moline, Priv., Neumarkt. — Primozić, Priv., f. Sohn, Kfling. — Jolles, Priv., f. Gemahlin, Rudolfswert. — Schallgruber, Vlohb- beamtensgattin; Kebelevits, Kfd., Graz. — Spieß, Kfd., Frankfurt. — Kallus, Kfd., Budapest. — Krall, Kfd., Agram. — Wiefer, Mühlenbesitzer, Ficheldorf (Kärnten). — Trut, Be- sitzer, Freudenberg (Kärnten).

Grand Hotel Union.

Am 13. März. Wepp, Priv., Frankfurt. — Zandonatti, Kfm.; Uhlant, Kfd., Triest. — Taufig, Kfd., Gablonz. — Taufig, Kfd., Prag. — Sverharc, Kfd., Berlin. — Hermann, Kfd., Brann. — Sechel, Kfd., Graz. — Tofacs, Kfd., Budapest. — Stuch, Kfd., Reichenberg. — Dr. Bipold; Dr. Kranheimer; Dr. Rittinger; Garfunkl, Lodenbacher, Rito, Private; Ehren- zweig, Jnduch, Procuristen; Muhl, Deutsch, Kfte.; Müller, Dacso, Schopper, Lubn, Edel, Brandner, Gutfreund, Wisshou, Winterstein, Kun, Phau, Reiß, Nebus, Kfd., Wien.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen Samstag den 15. März 1913
123. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade
Benefiz für die Operetten Soubrette Ada Grandafix
Die Puppe
Operette in drei Aufzügen und einem Vorspiele nach dem Französischen des Maurice Ordonneau

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0 Grad Celsius	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richt- und Sicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
13	2 U. N.	740.4	12.5	S. schwach	heiter	
	9 U. N.	40.7	7.8	windstill		
14	7 U. F.	41.5	1.2	„	teilw. bew.	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 6.7°, Normale 3.1°.

Wien, 13. März. Wettervoransage für den 14. März für Steiermark, Kärnten und Krain: Vorwiegend heiter, unbestimmt, etwas wärmer, südsüdliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Unwesentlicher Temperaturwechsel, höchstens im Osten etwas Niederschläge zu erwarten.

Dankagung.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme anlässlich des Ablebens unserer guten Mutter, die Blumen-spenden und das Geleite zur Ruhestätte sagen wir herzlichsten Dank, insbeson- dere Herrn und Frau Pfarrer Dr. Hege- mann für die trostspendenden Besuche während der Krankheit. 1001

Laibach, am 14. März 1913.

Geschwister Schönbacher & Wutischer.

Aktienkapital: 150,000.000 Kronen. Kauf, Verkauf und Belegung von Wertpapieren; Börsenordres; Verwaltung von Depots, Safe-Deposits etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen in Laibach



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Preßerengasse Nr. 50.

Reserven: 95,000.000 Kronen. Escompte von Wechseln u. Devisen; Geldanlagen geg. Einlagsbüchern u. im Kontokorrent; Militär-Heilratskonten etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 13. März 1913.

Table with multiple columns listing market prices for various assets including Staatsanleihen, Eisenbahn-Obligationen, and Aktien. Columns include 'Schlußkurs', 'Geld', and 'Ware'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 61.

Freitag den 14. März 1913.

998 Kundmachung 3. 6577.

der k. k. Landesregierung für Krain vom 12. März 1913, 3. 6577, betreffend die Regelung der Einfuhr von Klauenfellen aus dem Deutschen Reich nach Krain.

Das k. k. Ackerbauministerium hat mit der Kundmachung vom 8. März 1913, 3. 10.293, auf Grund des § 5 des allgemeinen Tierseuchengesetzes vom 6. August 1909, R. G. Bl. Nr. 177, und der Ministerialverordnung vom 10. Februar 1910, R. G. Bl. Nr. 37, sowie auf Grund des Artikels 5 des Viehseuchenübereinkommens mit dem Deutschen Reich vom 25. Jänner 1905 und des Punktes 8 des zugehörigen Schlußprotokollens, R. G. Bl. Nr. 25 vom 1906, aus dem nachstehenden Gebiete des Deutschen Reiches nach den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern bis auf weiteres unbedingt verboten:

wegen des Bestandes der Maul- und Klauenfenne die Einfuhr von Klauenfellen zu Zucht- und Nutzwecken aus dem Regierungsbezirk Potsdam in Preußen, aus dem Regierungsbezirk Mittelfranken in Bayern und aus den Regierungskreisen Neckarreis, Jagstkreis und Donaukreis in Württemberg.

Durch die gegenwärtige Kundmachung wird die Kundmachung des k. k. Ackerbauministeriums vom 15. Februar 1913, 3. 7241, (Wiener Zeitung vom 16. Februar 1913, Nr. 40, beziehungsweise die b. o. Kundmachung vom 19. Februar 1913, 3. 4858, außer Wirksamkeit gesetzt.

Übertretungen dieser Vorschriften werden nach den Bestimmungen des allgemeinen Tierseuchengesetzes vom 6. August 1909, R. G. Bl. Nr. 177, geahndet.

k. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 12. März 1913.

Razglas

c. kr. deželna vlada za Kranjsko z dne 12. marca 1913, št. 6577, glede uravnave uvažanja parkljate živine iz nemške države na Kranjsko.

C. kr. poljedelsko ministrstvo je z razglasom z dne 8. marca 1913, št. 10.293, na podstavi § 5. občnega zakona o živinskih kugah z dne 6. avgusta 1909, drž. zakona št. 177, in ministrskega ukaza z dne 10. februarja 1910, drž. zak. št. 37, kakor tudi na podstavi čl. 5 dogovora, sklenjenega z Nemško državo o živinskih kugah z dne 25. januarja 1905, in točke 8 k temu dogovoru spadajočega končnega zapisnika, drž. zakona št. 25 iz leta 1906, prepovedala, da se iz nastopnjega ozemlja Nemške države v kraljevino in deželo, zastopane v državnem zboru nikakor ne sme uvažati spodaj omenjena živina, in sicer:

zaradi obstoječe kuge na gobcu in parkljih se ne sme uvažati parkljata živina za

pleme, rejs. molžo in vožnjo iz vladnega okraja Potsdam na Pruskem, iz vladnega okraja Srednja Frankonija na Bavarskem in iz vladnih okrožij Nekar, Jagst in Donava na Württemberskem.

Tukajšnji razglas z dne 19. februarja 1913, št. 4858, je razveljavljen. Prestopki teh predpisov se kaznujejo po določilih občnega zakona o živinskih kugah z dne 6. avgusta 1909, držav. zakona št. 177.

C. kr. deželna vlada za Kranjsko. V Ljubljani, dne 12. marca 1913.

981 Št. 6685.

Razglas.

C. kr. ravnateljstvo državnih železnic v Trstu je po organizacijskih določilih v imenu c. kr. železničnega ministrstva načeloma odobrilo projekt c. kr. državnoželeznične uprave za prezidavo odprtega predora v km 74+566 proge Trbič-Ljubljana med postajama Kranj in Skofjelo in ga poslalo deželni vladi z dopisom z dne 8. marca 1913., št. 437/III/1, da uvede o njem politični obhod.

Vsled tega je o tem projektu določen politični obhod po določilih določilih ukaza trgovinskega ministrstva z dne 25. januarja 1879, drž. zak. št. 19, na

petek, dne 28. marca 1913

ob 10. uri dopoldne s pristavkom, da se snide komisija na kolodvoru v Kranju.

Projekt se more vpogledati pri c. kr. okrajnem glavarstvu v Kranju v roku osmih dni, ki ga razglasi to oblastvo.

O tem se obveščajo udeleženci s pristavkom, da jim je dano na prosto voljo morebitne ugovore zoper projekt vložiti pri c. kr. okrajnem glavarstvu v Kranju ali pa najkasneje pri politični obhodni komisiji.

C. kr. deželna vlada za Kranjsko. Ljubljana, dne 11. marca 1913.

3. 6685.

Kundmachung.

Die Staatsbahndirektion in Triest hat das Projekt der k. k. Staatsbahnenverwaltung für den Umbau des offenen Durchlasses in km 74+566 der Linie Tarvis-Laibach zwischen den Stationen Krainburg und Bischoflach organisationsgemäß im Namen des k. k. Eisenbahnministeriums prinzipiell genehmigt und der Landesregierung mit der Note vom 8. März 1913, 3. 437/III/1, behufs Einleitung der politischen Begehung übermitteln.

Infolgedessen wird über dieses Projekt im Sinne der einschlägigen Bestimmungen der Handelsministerialverordnung vom 25. Jänner 1879, R. G. Bl. Nr. 19, die politische Begehung auf

Freitag, den 28. März 1913 mit dem Zusammentritte der Kommission um 10 Uhr vormittags am Bahnhofe in Krainburg anberaumt.

Das Projekt kann bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Krainburg innerhalb der von dieser Behörde kundzumachenden achtstägigen Frist eingesehen werden.

Hievon werden die Beteiligten mit dem Beifügen in Kenntnis gesetzt, daß es ihnen freisteht, allfällige Einwendungen gegen das Projekt bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Krainburg oder spätestens bei der politischen Begehungskommission vorzubringen.

k. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 11. März 1913.

995 3-1 St. 5706.

Razglas.

Lov krajevne občine Sveta Ana se bode dne 3. maja 1. 1913

ob 10. uri dopoldan v občinski pisarni v Trziču potom javne dražbe v zakup oddal za dobo od 1. julija 1913 do 30. junija 1918. Zakupni in dražbeni pogoji se zamorejo vpogledati pri c. kr. okrajnem glavarstvu v Kranju v navadnih uradnih urah.

C. kr. okrajno glavarstvo v Kranju, dne 10. marca 1913.

3. 5706.

Kundmachung.

Die Jagdbarkeit der Ortsgemeinde Santt Anna wird am 3. Mai 1913

um 10 Uhr vormittags in der Gemeindefanzlei zu Neumarkt im Wege öffentlicher Versteigerung auf die Dauer vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1918 zur Verpachtung gelangen.

Die Nacht- und Liquidationsbedingungen können während der gewöhnlichen Amtsstunden bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Krainburg eingesehen werden.

k. k. Bezirkshauptmannschaft Krainburg, am 10. März 1913.

952 3-3 Präf. 404 4a/13

Konkurrenzausreibung.

Beim k. k. Bezirksgerichte in Landstrafz ist eine Amtsdienststelle in Erledigung gekommen. Bewerber um diese, eventuell bei einem anderen Gerichte freiverdende Amtsdienststelle haben ihre gehörig belegten Gesuche, in welchen die vollkommene Kenntnis der deutschen und slovenischen Sprache nachzuweisen ist, im vorgeschriebenen Wege bis längstens

12. April 1913 hieramt einzubringen.

Militärbewerber werden auf das Gesetz vom 19. April 1872, R. G. Bl. Nr. 60, und die Verordnung vom 12. Juli 1872, R. G. Bl. Nr. 98, gewiesen.

k. k. Kreisgerichts-Präsidium Rudolfswert, am 9. März 1913.

991 Firm. 43/13 Gen. II -140/3 Edikt.

Auf Grund des Protokollens vom 19. Jänner 1913 wurde im Genossenschaftsregister gelöscht die Liquidationsfirma

Vieh- und Schweinezuchtgenossenschaft in Ebenthal

reg. Genossenschaft mit beschr. Haftung in Liquidation

infolge Beendigung der Liquidation. R. k. Kreisgericht in Rudolfswert, Abt. III, am 11. März 1913.

988 C 49/13 I

Oklic.

Zoper Ivana Zajc, posestnika v Podklancu št. 29, kojega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Ribnici po Luki Kovačič, posestniku v Žigmaricah št. 27, tožba zaradi 1000 K s prip.

Na podstavi tožbe se je določil narok na dan

20. marca 1913

ob 9. uri dopoldne.

V obrambo pravic toženca se postavlja za skrbnika gospod Ignacij Zajc, posestnik v Podklancu št. 19. Ta skrbnik bo zastopal toženca v oznamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se on ali ne oglasi pri sodniji ali si ne imenuje pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnja Ribnica, odd. II., dne 11. marca 1913.

992 Firm. 34/13 Gen. I -67/31

Razglas.

Izvršil se je na podlagi zapisnika z dne 9. februarja 1913 pri tvrdki

Hranilnica in posojilnica v Semiču registr. zadruga z neomejeno zavezo v združnem registru izbris člana načelstva Jožefa Simončiča iz Mlatice št. 7 in vpis novega člana Matije Stariha, posestnika iz Kašče št. 16.

C. kr. okrožna sodnja v Rudolfsvem, odd. I., dne 11. marca 1913.